

## Von der Gnade Mensch zu sein.

# Anmerkungen zum Dogma der Immaculata Conceptio

Von Christian Schaller, München-Regensburg

In diesem Jahr jährt sich zum 150. Male das Datum der feierlichen Verkündigung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis Mariens. Grund genug, um an den Anfang dieses Jubiläumsjahres einige Anmerkungen zu stellen, die eine eingehende Beschäftigung mit diesem Thema im Laufe des kommenden Jahres initiieren sollen. Die folgenden Ausführungen sollen von daher nur schlaglichtartig, gleich einer Sammlung von anstehenden Problemen, aufzeigen, in welche Richtung eine theologische Erörterung gehen sollte. Zu erläutern, dass sich hierbei die Mariologie von jeder oftmals rein äußerlichen Frömmigkeit als maßgeblicher Baustein der Anthropologie zu erkennen gibt, soll das angelegte Ziel dieses kleinen Beitrags sein.

### *Genese und Inhalt des Dogmas*

Der endgültigen Dogmatisierung der Unbefleckten Empfängnis gingen Konsultationen von Theologen und eine weltweite Befragung des Episkopats voraus. Bereits 1849 sandte Pius die Enzyklika »Ubi primum« an den katholischen Episkopat, um dessen Meinung um die vorgesehene Definition zu erfragen. Von den 603 angefragten Bischöfen sprachen sich 546 für die Definition aus. In den folgenden Jahren wurden konkrete Textentwürfe erstellt, an denen der Papst selbst mitarbeitete.<sup>1</sup>

Am 8. Dezember 1854 verkündete schließlich Papst Pius IX. in feierlicher Weise: »Die Lehre, dass die allerseligste Jungfrau Maria im ersten Augenblick ihrer Empfängnis aufgrund einer besonderen Gnade und Auszeichnung von Seiten des allmächtigen Gottes in Hinblick auf die Verdienste Jesu Christi, des Erlösers des menschlichen Geschlechtes, von jeder Makel der Erbsünde bewahrt geblieben ist, ist von Gott geoffenbart und muss deshalb von allen Gläubigen fest und unabänderlich geglaubt werden.«<sup>2</sup> Es geht also, um alle Missverständnisse schon im Vorfeld auszuräumen, um das Ereignis der passiven Empfängnis Marias durch ihre Mutter Anna, d.h., dass der Gegenstand des Dogmas der Lebensbeginn Marias ist und nicht die Empfängnis Jesu, was immer wieder verwechselt wird.

<sup>1</sup> In der meist grundlegend negativen Beurteilung der Gestalt Pius IX. durch die Theologie und Kirchengeschichte dürfte auch der Grund für das Ausblenden seiner lehramtlichen Verkündigung liegen. Zu Leben und Werk des seligen Papstes sei aus der Fülle der Literatur ausgewählt: R. Aubert, *Le pontificat de Pie IX.*, Paris 1962; G. Martina, *Pio IX.*, 3 Bde, Rom 1974–1990; K. Schatz, *Pius IX.*, in: M. Greschat (Hg.), *Gestalten der Kirchengeschichte. Das Papsttum II*, Stuttgart 1985, 184–202; R. De Mattei, *Pio IX.*, Casale Monferrato 2000; A. Esser, *Ein Historikerstreit um Pius IX.*, in: *Die Neue Ordnung* 56 (2002), Nr. 6; C. Schaller, *Zeugen des Glaubens. Pius IX. begegnen*, Augsburg 2003.

<sup>2</sup> Pius IX, *Bulle Ineffabilis Deus vom 8. Dezember 1854* (DH 2803).

## *Mariologie als theologische Grundbestimmung des Menschen*

Mit den Themen der Mariologie ist der aufgeklärte Mensch nur ungerne konfrontiert. Scheint es sich auf den ersten Blick um eine mythische Verklärung eines Menschen zu handeln oder um religionsgeschichtliche Überlegungen, die in Legendenbildung mündeten.<sup>3</sup> Selbst die universitäre Theologie drängt die Mariologie in ein unbeleuchtetes Schattendasein, gilt sie doch einer emanzipierten Gesellschaftsordnung als antiquiertes Frauenbild. Nun kann eine solche Beurteilung dem eigentlichen Inhalt der von Pius dogmatisierten Lehre keinesfalls gerecht werden.<sup>4</sup> In Maria und an den ihr widerfahrenen Gnadenwirkungen kommt nichts geringeres zu Tage als unser eigenes Menschsein, das sich für Gott entscheiden muss sowie eine neue Perspektive des Christusgeheimnisses. Wird die Mariologie aus der einseitigen Konzentration auf die Person Marias und der damit einhergehenden (teilweise) überfrachteten Marienfrömmigkeit in diesen größeren anthropologischen Zusammenhang gestellt, wird sie auch in einer skeptischen Umwelt leichter verständlich. *Es geht um den Menschen in seinem Verhältnis zu Gott und um die schöpfungsgemäße Relation zum eigenen Schöpfer.*<sup>5</sup> Nicht nur um ein »Frauenbild«, sondern um die Erfahrung wahren Menschseins vor Gott. Da ist nicht nur in Kategorien zu denken wie Demut und Gehorsam, sondern v.a. an die existentielle Hinordnung und Überantwortung des Menschen an den Willen Gottes. Das anzunehmen, was Gott von uns Menschen will: Die eigene Existenz in der Relation zum Schöpfer und Erlöser erstmals in ihrem unbedingten Charakter zur Kenntnis zu nehmen und sein Leben in dieser freimachenden Abhängigkeit von Gott zu gestalten. Das geht Mann und Frau in gleicher Weise an. Mariologie lehrt uns wahres Menschsein. Sie wird damit zum Idealfall christlicher Lebensgestaltung und gelingender Lebensinterpretation. Auf Gott vertrauen und sein Leben als Beziehung zu Gott erfahren, sind die Eckdaten der Mariologie, die jeden Menschen als Vorbild dienen.

### *Die christologische Zentrierung der Mariologie*

Ihre radikale Sündenfreiheit ist begründet in der Menschwerdung ihres Sohnes, des Sohnes Gottes. Im Ereignis der Inkarnation wird ein neues Kapitel der Ge-

<sup>3</sup> Ausführlich hat sich damit G. L. Müller, *Maria – Die Frau im Heilsplan Gottes* (= Mariologische Studien XV), Regensburg <sup>2</sup>2003, 116–225 beschäftigt.

<sup>4</sup> Einen erweiterten Zugang für den modernen Menschen zur Mariologie bieten J. Ratzinger, *Tochter Zion. Betrachtungen über den Marienglauben der Kirche*, Einsiedeln <sup>3</sup>1978; K. H. Menke, *Fleisch geworden aus Maria. Die Geschichte Israels und der Marienglaube der Kirche*, Regensburg 1999; L. Scheffczyk, *Die Mariengestalt im Gefüge der Theologie. Mariologische Beiträge* (= *Mariologische Studien XIII*), Regensburg 2000; Ders., *Maria. Mutter und Gefährtin Christi*, Augsburg 2003; G. L. Müller, *Maria – Die Frau im Heilsplan Gottes*, Regensburg <sup>2</sup>2003.

<sup>5</sup> Vgl. G. L. Müller, *Maria – Die Frau im Heilsplan Gottes*, 227: »Das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Marias, d.h. ihrem Eintritt ohne die Erbschuld ins individuelle Dasein durch die Erlösungstat Christi, sagt im Prinzip nur, dass vom Menschen nicht gesprochen werden kann ohne seine theologische Bestimmung.«

schichte Gottes mit den Menschen aufgeschlagen. Die Fülle der Gnade und Wahrheit (vgl. Joh 1,17) ist die Charakterisierung für die neue Schöpfung, die durch seine Menschwerdung angebrochen ist. Und Maria als seine Mutter ist die, die als Erste in die von Christus gesetzte neue Ordnung der Erlösung einbezogen wird. Christologisch gedeutet bedeutet das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis in einem ersten Schritt die Bestätigung Christi als den eigentlichen Spender aller Gnaden, der als einziger in der Lage ist, die Menschheit zu ihrer eigentlichen Bestimmung zu führen. Die Sündelosigkeit Marias ist nicht Voraussetzung für das Sein des Gottmenschen, sondern genau umgekehrt, ein Ausfluss von ihm auf die Person der Mutter des Erlösers.<sup>6</sup>

Maria ist damit zum sichtbaren Zeichen des heilschaffenden und erlösenden Handelns Gottes an uns Menschen geworden. Wahres Menschsein liegt nun darin gegründet, folgt man der zustimmenden Lebensgeste Marias, als erlöster Mensch auf Christus als den Erlöser zu verweisen und Erlösung als etwas zu erkennen und zu bezeugen, das wir nicht selbst »machen« können, sondern das uns von Gott geschenkt wird. Dabei ist die existentielle, buchstäbliche »Bejahung« Marias im von ihr gesprochenen »fiat« eine ihr Wesen umfassende Annahme des erlösenden Heilswillens Gottes.

*»Propter honorem Domini – propter nostram salutem«*

Die Kirchenväter, allen voran der Heilige Augustinus, gaben als den entscheidenden Grund für das Privileg Marias an, es sei geschehen, damit der Ehre Gottes genüge getan wird (»propter honorem domini«). Ihre unbefleckte Natur mag als die beste Disposition und adäquate Entsprechung für die Sündelosigkeit des Gottessohnes gesehen werden, sie ist jedoch keinesfalls ihre notwendige Bestimmung. In der Gestalt der Gottesmutter entbirgt sich v.a. das erlösende und heilschaffende Handeln Christi selbst, dessen Erlösungsgnade sich nicht an zeitliche oder räumliche Vorgaben und Begrenzungen halten muss. Die Vorerlösung, die sich an seiner Mutter ablesen lässt, bekräftigt noch einmal die Außergewöhnlichkeit und Einzigkeit des Geschehens in der Inkarnation. Maria empfing ihre Sündelosigkeit durch das Erlösungshandeln ihres Sohnes gleichsam im Voraus,<sup>7</sup> Jesus hingegen wurde in der hypostatischen Einigung aus eigenem göttlichen Willen ein sündeloser Mensch. *Das Dogma hebt also nicht die Einzigkeit Christi auf, sondern versucht diese durch die bestehende Differenz zwischen ihm und seiner Mutter zu betonen. Erlösung durch Christus erhält von hier eine neue Komponente. Sie findet im Horizont der menschlichen Geschichte und*

<sup>6</sup> Vgl. L. Scheffczyk, *Die Mariengestalt im Gefüge der Theologie*, 163: »Nicht die Erbsündenfreiheit Marias hat dem Gottmenschen die Sündelosigkeit seiner menschlichen Natur vermittelt, sondern der aufgrund der schöpferischen Vereinigung schlechthin Sündenlose hat im Hinblick auf die Erlösung seiner Mutter die Erbsündenfreiheit erbracht. Dieser Zusammenhang gibt die Erkenntnis frei, dass die UE (=Unbefleckte Empfängnis, Anm. des Autors) nicht zuerst und wesentlich eine Bedingung für das Sein und das Werk des Gottmenschen ist, sondern ein Ausfluss dieser Person und ihres Werkes auf die Mutter.«

<sup>7</sup> Vgl. L. Scheffczyk, *Die Mariengestalt* (wie Anm. 5), 166.

der menschlichen Bedingungen von Leiblichkeit, freier Entscheidung und willentlicher Zustimmung zum Heilsangebot Gottes statt. Nur Gott konnte den Menschen erlösen. Aber die als neuer Bund angebotene Gnade des Heils bedurfte der aktiven Stellungnahme durch den Menschen. Der Bund musste Aufnahme finden bei den Menschen, damit Erlösung in die Welt eintreten konnte. Weil es sich hier um das universale Erlösungsgeschehen, das allen Menschen gilt, handelt, steht Maria auch in einer besonderen Beziehung zu ihrem Sohn, die über das privat-häusliche und biologisch-natürliche hinausgeht. Sie hat als von Gott privilegierter Mensch nicht nur einen berühmten Menschen geboren, sondern den zu unserer Erlösung menschengewordenen Gott. Damit sie die leibliche Mutter des Erlösers werden konnte, musste sie sich und ihr Leben zur vollkommenen Verfügung Gott überantworten. Die Dimension, die dabei eröffnet wird, ist die personale Struktur der Erlösung. Individuell und personal wird der Mensch von Gott angesprochen und ebenso personal soll die Reaktion des Menschen sein. Das Erlösungsereignis in Jesus Christus ist keine forensisch aufgesetzte Verordnung, sondern ein universales und dennoch personales Angebot, das aus der überbordenden Liebe Gottes entsprungen, das aber den menschlichen Willen nicht überflutet, sondern ihn zu einer definitiven – existentiellen Entscheidung drängt.

Ihr unbedingtes »Ja«, das sie bei der Verkündigung gesprochen hat, war keine bloße Einverständniserklärung die leibliche Mutter Jesu zu werden, sondern Ausdruck ihrer Lebensentscheidung, sich ganz und uneingeschränkt der Gnade Gottes zu überantworten. Wäre sie im Stand der Sünde gewesen, hätte sie die Kraft der Gnade nur eingeschränkt empfangen können, weil jede Sünde den Menschen von Gott entfernt. Als unbefleckt Empfangene hingegen konnte sie die unzerbrüchliche und uneingeschränkte Überantwortung vollziehen. Zugleich erhellt das Dogma, dass die Gnade Gottes für den Menschen Eröffnung, Ermöglichung und Steigerung seiner durch die Sünde beeinträchtigten Freiheit ist. Was kann wahres Menschsein besser beschreiben, als wenn er sich uneingeschränkt auf seine eigentliche Disposition als Geschöpf Gottes einlässt?

### *Natur und Gnade*

Der einzig richtige Zugang zum Geheimnis der unbefleckten Empfängnis Marias erfolgt über theologische Interpretamente. Blenden wir die Maßstäbe der Zeitlichkeit und der Polarisierung zwischen sichtbarer Natur und unsichtbarer Gnade einmal aus, so ergibt sich in unserem Fall das Ineinanderfallen von Natur und Gnade, was einer immanentistisch geformten und sich dem Naturalismus verschriebenen Geistigkeit des 19. Jahrhundert und derer von heute so große Probleme bereitet.<sup>8</sup> Maria

<sup>8</sup> Interessant dabei ist, dass sich gerade die im 20. Jahrhundert – mit seiner voranschreitenden und gemeinhin erschreckenden Reduzierung der Wirklichkeit auf die blanke Materie – herauskristallisierenden Phänomene des »Überirdischen« und die Anzeichen einer neuen, wenn auch synkretistischen Religiosität, als legitime Formen des Religiösen gelten, die Kirche mit ihrem sakramentalem Wesen jedoch als rein gesellschaftliche Größe ohne Bezug zur Transzendenz abgelehnt wird.

wurde nicht irgendwann einmal von bestehender Sündhaftigkeit befreit, sondern ihre irdische Existenz ist von Beginn an eine Verbindung von Natur und Gnade. Die Gnade wirkte auf die Natur und beeinflusste sie dahingehend, dass Maria ohne Schuld empfangen werden konnte. Die durch die Gnade gestaltete Natur wird von der Definitionsbulle als eine »Fülle an Unschuld und Heiligkeit« beschrieben, »wie man sie sich unter Gott in keiner Weise größer vorstellen kann und wie sie außer Gott niemand in Gedanken erfassen kann«. <sup>9</sup> Die »Höchsterlösung«, die Gott durch die Gnade an Maria vollzogen hat, spiegelt die uneingeschränkte sich in Liebe dem Menschen (der Natur) zuwendende Erlösungskraft Christi und lässt erahnen welche Dynamik und Vielschichtigkeit das in Christus begonnene Heilswerk besitzt, welches sich nicht einfach in den Kategorien von Tilgung und Begleichung erschöpft.

### *Maria – Urbild der Kirche: Die ekklesiologische Dimension*

Man säße im berühmten Elfenbeinturm der Theologie, wenn nicht eine Konsequenz für die persönliche Lebensgestaltung des Christen aus den hier nur kurz angerissenen Themen, die mit dem Dogma der Unbefleckten Empfängnis verbunden sind, gezogen werden könnte. Sinnenfälliger Ausdruck unseres Christ-Seins ist das Eingebundensein in die Kirche. In der Kirche verwirklicht sich auf sakramentale Weise die Erfüllung der Botschaft vom Reiche Gottes. Gleichzeitig ist die Kirche dazu berufen, das Reich Gottes zu verkündigen und gegenwärtig zu setzen.

Maria als Urbild der Kirche und des gläubigen Menschen gibt uns eine Anleitung zum wahren Christ-Sein in der Kirche. Oftmals wird das Objekt der Verkündigung, Christus, seine Botschaft und seine Person als ein Produkt gehandelt, das von den Anbietern mit höchster Effizienz verkauft werden soll. Somit wird die Verantwortung für die Umsetzung des Reiches Gottes auf die Institution Kirche delegiert und stillschweigend vorausgesetzt, dass man selber bereits als echter Christ zu gelten habe. Maria hingegen hat durch ihr durch die Gnade gewirktes uneingeschränktes Ja zum Heilshandeln Gottes uns einen anderen Weg gewiesen: Ihre Haltung des demütigen Glaubens, des Gehorsams gegenüber dem Willen Gottes und ihre Bereitschaft sich in den selbstlosen Dienst für das Erlösungshandeln ihres Sohnes zu stellen, ist die konkrete und personale Umsetzung des Reiches Gottes auf Erden. In ihrer Schuldlosigkeit zeigt sie dem Menschen, was es heißt, sich von der Gnade Gottes ansprechen zu lassen und darauf mit der vollkommenen Zustimmung und Bereitschaft zur Annahme zu reagieren. Daraus resultiert Heil, das ist der Grund unserer Erlösung und stellt den Menschen in eine neue und einzigartige Relation zu Gott. <sup>10</sup>

Das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis, das Pius IX. vor rund 150 Jahren definierte, kann nicht auf eine naive und kindliche Marienfrömmigkeit reduziert werden. Die christologische und soteriologische Dichte betrifft den Menschen und eröffnet ihm Einblicke in das Erlösungsgeschehen, das in Jesus Christus in die Ge-

<sup>9</sup> DH 2801

<sup>10</sup> Vgl. Johannes Paul II, *Enzyklika Ecclesia de Eucharistia vom 17. April 2003*, VI. Kap.

schichte eingetreten ist. Auch der Mensch in seiner Disponiertheit vor Gott wird zum Thema. Er ist nicht nur biologische Summe, sondern durch seinen Geist ausgerichtet auf die Gnade, die Gott ihm schenken möchte und die er, um zu seiner eigentlichen Bestimmung zu kommen, annehmen muss. Dann ist er erlöst, wie Maria, die Vorerlöste, die hinsichtlich ihrer Gottesbeziehung zum Idealtyp des Menschen wird.

Pius bekräftigte durch die Dogmatisierung, besonders im Bezug auf die Relation von Gnade und Natur und der positiven Hervorhebung der Gnade auch seine Einstellung gegenüber dem blanken Naturalismus, der für ihn die Quelle aller modernen Irrtümer war.

Das Jahr 1854 bildet aber auch einen Meilenstein auf dem Weg zur Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit, die seit der Mitte des Jahrhunderts von mehreren Seiten massiv eingefordert wurde. Erstmals in der Geschichte der Kirche wurde, auf dem Hintergrund einer Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit, vom Lehramt der Kirche eine unfehlbare Entscheidung getroffen und diese in Form der »Ex-cathedra-Entscheidungen« verkündet.<sup>11</sup>

Die vorangestellten Überlegungen haben keinesfalls den Anspruch, die einzelnen Elemente des Dogmas in ihrer Tiefe ausgelotet zu haben. Vielmehr sollten durch die Hinweise auf die dem Dogma zugrundeliegenden Themen Anstöße zum Weiterdenken gegeben werden. Die Mariologie auf ihre eigentliche Intention zurückzuführen, ist eine besondere Form der eingehenden Beschäftigung mit dem Menschen und seinem Sein. Die vertrauensvolle Hingabe des Menschen an den unbedingten Heilswillen Gottes wird dadurch gleichsam zur Signatur des Heils, zum gelingenden Leben in Gott.

<sup>11</sup> Zum weiten Feld der päpstlichen Unfehlbarkeit vgl. U. Horst, *Unfehlbarkeit und Geschichte. Studien zur Unfehlbarkeitsdiskussion von Melchior Cano bis zum 1. Vatikanischen Konzil*, Mainz 1982; J. De Maistre, *Du Pape*, 2 Bde, Lyon 1819; (dt. 1923); K. Schatz, *Kirchenbild und päpstliche Unfehlbarkeit bei den deutschsprachigen Minoritätsbischöfen auf dem 1. Vatikanischen Konzil*, Rom 1975; Ders., *Der Päpstliche Primat. Seine Geschichte von den Ursprüngen bis zur Gegenwart*, Würzburg 1990; G. Winkler, *Das Papsttum. Entwicklung der Amtsgewalt von der Antike bis zur Gegenwart*, Innsbruck 2002; Janus, *Der Papst und das Concil. Eine weiter ausgeführte und mit dem Quellennachweis versehene Neubearbeitung der in der Augsburger Allgemeinen Zeitung erschienenen Artikel: Das Concil und die Civiltà*, Leipzig 1869; H. J. Pottmeyer, *Unfehlbarkeit und Souveränität. Die päpstliche Unfehlbarkeit im System der ultramontanen Ekklesiologie des 19. Jahrhunderts*, Mainz 1975.